



## ANALYSE Binnenmarkt und Euro sind das Fundament / Von Jean-Claude Trichet *Stabile Verhältnisse*

Ohne einen entschlossenen, historisch gewachsenen Willen zur Einigung unseres Kontinents und zur Wiedervereinigung der Länder Europas, zur Sicherung von Frieden und Wohlstand nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Zerstörung Europas und dem Holocaust wäre unsere gemeinsame Währung, der Euro, nicht möglich gewesen. In seinen Memoiren schreibt Jean Monnet zum Projekt zur Schaffung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl



„Stabile Preise sind ein direkter sozialer Vorteil“

im Jahr 1950, dass durch diesen Vorschlag und die gemeinsame Nutzung von Rohstoffquellen sowie die Einrichtung einer neuen Hohen Behörde (der heutigen Europäischen Kommission) die Grundsteine für einen europäischen Staatenbund gelegt werden, der den Frieden auf diesem Kontinent sichern wird.

Der wichtigste Meilenstein der europäischen Integration nach der visionären Initiative Monnets war die Unterzeichnung des Vertrags von Rom vor 50 Jahren. Die Wahl Roms für diesen Anlass hatte Symbolcharakter. Lange Zeit stand die „ewige Stadt“ für ein vereintes Europa, das durch eine auf Gewalt basierende Pax Romana zusammengehalten wurde. Im Jahr 1957 kehrten die ersten sechs Länder Europas ihrer teils tragischen Vergangenheit den Rücken und vereinten Teile ihrer nationalen Souveränität in einer supranationalen europäischen Einrichtung; somit schufen sie die Basis für eine auf Recht basierende Pax Europea. Die Union kann mit Stolz auf die Unterschiede zwischen der damaligen und der heutigen Welt hinweisen.

Der Erfolg Europas war nur dank der politischen Vision, der Führungsqualitäten und der Entschlossenheit der Menschen, die es

geschaffen haben, möglich. Der Vertrag von Rom war für sich genommen ein Erfolg, mit dem niemand gerechnet hatte. Wir sollten die pessimistische Atmosphäre nicht vergessen, die bei den Verhandlungen vor 50 Jahren vorherrschte, nachdem 1954 die Pläne für eine politische und militärische Union in Europa gescheitert waren. In einem solchen Umfeld war die Übertragung zentraler staatlicher Befugnisse auf europäische Einrichtungen höchst umstritten.

Und dennoch kam es drei Jahre später zur Unterzeichnung dieses epochemachenden Vertrags. Wir dürfen auch die Befürchtungen

„Europa hat die Erwartungen der Gründungsäter des Vertrags von Rom sogar noch übertroffen“

nicht vergessen, die in Unternehmen und Verwaltungen angesichts des Abbaus von Handelsbarrieren aufkamen, als diesen Kreisen bewusst wurde, dass der Schutz vor ausländischen Wettbewerbern wegfallen würde.

Und dennoch war 1968 die Zollunion erreicht. Im nächsten Jahrzehnt, das von Ölschocks und wirtschaftlichen Schwierigkeiten geprägt war, unterschieden sich die wirtschaftspolitischen Entscheidungen der europäischen Länder stark voneinander. Europa schien nicht in der Lage zu sein, weitere gemeinsame Schritte zu unternehmen. Und dennoch erhielt 1986 der freie Verkehr von Personen, Waren, Dienstleistungen und Kapital mit einem neuen Vertrag frischen Schwung, der Binnenmarkt war geboren.

Heute trägt der Binnenmarkt zum Wohlstand von nahezu einer halben Milliarde Menschen bei. Er regt in bedeutendem Maße den Handel zwischen den Mitgliedstaaten an und ist einer der

Hauptmotoren für das Wirtschaftswachstum und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Befragt man die Bürger Europas, was die EU für sie persönlich bedeutet, so lautet die Antwort jedes Zweiten: die Freiheit, dass ich in jedes Land der Europäischen Union ziehen und überall dort leben und arbeiten kann, wo ich will. Europa hat die Erwartungen der Gründungsäter des Vertrags von

Rom sogar noch übertroffen. Die Zahl der EU-Mitgliedstaaten ist von anfänglich sechs auf derzeit 27 gewachsen, und weitere Länder möchten sich der Europäischen Union anschließen.

Das überrascht nicht, da die Mitgliedschaft auch Wohlstand bringt. Irland ist ein Paradebeispiel hierfür: sein Bruttoinlandsprodukt pro Kopf stieg von 61 Prozent des EU-Durchschnitts im Jahr seines Beitritts (1973) auf 125 Prozent im Jahr 2004. Demokratie und Wohlstand erreichen nun die südlichen und östlichen Grenzen Europas und treten an die Stelle von Diktaturen und Armut.

Die Tatsache, dass Europa seinen Binnenmarkt durch eine gemeinsame Währung gekrönt hat, bedeutet mir persönlich am meisten. Im Vertrag von Rom hatte die Währungsunion ursprünglich keine Erwähnung gefunden. Grund hierfür war, dass Europa Teil des Bretton-Woods-Systems mit festen Wechselkursen war. Der Zusammenbruch des Systems stellte eine ernsthafte Bedrohung des wirtschaftlichen Integrationsprozesses in Europa dar. Die Politiker Europas stellten sich jedoch dieser Herausforderung und schufen schließlich die Wirtschafts- und Währungsunion mit einer gemeinsamen Währung und einer unabhängigen Europäischen Zentralbank, deren vorrangiges Ziel die Gewährleistung der Preisstabilität ist.

Ich erinnere mich noch genau an die Skepsis, die bei den Ver-

„Von innereuropäischen Turbulenzen blieben wir

## unter dem Dach des Euro verschont““

handlungen zur Schaffung des Euro vor 15 Jahren mitschwang. Und dennoch tragen unsere 317 Millionen Mitbürgerinnen und Mitbürger im Euroraum jeden Tag ein kleines Stück Europa in ihrer Geldbörse und genießen ein Maß an Preisstabilität, das zuvor nur in einem Teil der Länder des heutigen Euro-Währungsgebiets erreicht worden war. Diese Preisstabilität ist ein direkter sozialer Vorteil für alle, insbesondere für die sozial Schwächsten, die sich nicht selbst gegen die Inflation schützen können.

Außerdem stärkte die gemeinsame Währung die Widerstandsfähigkeit Europas gegenüber externen Schocks. Dadurch, dass wir sozusagen unter einem gemeinsamen Dach leben, sind wir gegen von außen kommende Turbulenzen besser geschützt. Wir

werden nie erfahren, wie sich ein Europa ohne den Euro gegen externe Schocks geschützt hätte, wie beispielsweise den 11. September, das Platzen der Technologieblase oder den Ölpreisschock. Von innereuropäischen Turbulenzen blieben wir unter dem gemeinsamen Dach des Euro verschont.

Der Euro stellt nicht nur einen Schutz gegen von außen kommende Bedrohungen dar, sondern auch einen dynamischen Faktor für das Eurogebiet. Er hat Preistransparenz und Wettbewerb gestärkt und den Handel innerhalb des Euroraums angekurbelt. Dank der Glaubwürdigkeit der EZB konnten Inflationserwartungen fest verankert werden, was wiederum dazu führte, dass die Kosten für die Kreditaufnahme deutlich sanken. Dies unterstützte die Investitionstätigkeit und das Wirtschaftswachstum und wirkte sich positiv auf die Beschäftigungssituation im Euro-Währungsgebiet aus. In den acht Jahren seit der Einführung des Euro wurden im Euroraum über zwölf

Mio. Arbeitsplätze geschaffen, in den acht Jahren zuvor waren es weniger als drei Mio. gewesen.

In Bezug auf unsere Zukunft bin ich zuversichtlich. Unser Kontinent setzt sich nicht aus einem „alten“ und einem „neuen“ Europa zusammen, die durch einen virtuellen Vorhang getrennt sind. Europa ist beides, alt und neu. Es verfügt über 2000 Jahre Erfahrung und die Energie einer 50 Jahre „alten“ Institution, was historisch betrachtet sehr jung ist.

Die EU kann sich fest darauf verlassen, dass die EZB und das Eurosystem, mit der Bundesbank und den anderen nationalen Zentralbanken, Preisstabilität gewährleisten werden und damit auch weiterhin den Weg für ein nachhaltiges Wachstum, Wohlstand und die aktive Schaffung von Arbeitsplätzen ebnen.

*Jean-Claude Trichet ist Präsident der Europäischen Zentralbank*